

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

10.3.1859 (No. 61)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 10. März.

N. 61.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufspreise: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## \* Zeitungsstimmen über die Moniteurnote.

Kaiser Napoleon ist der Mann der Ueberraschungen; oft genug hat er gerade das gethan, was am wenigsten erwartet worden ist. Auch die Note, welche der „Moniteur“ am vorigen Samstag gebracht hat, gehört zu diesen Akten: sie hat alle Welt überrascht, und mußte das eben sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen der Art des Ausdrucks, deren sie sich bedient hat.

In solchen Fällen darf man im nächsten Augenblick von der Presse weder ein sicheres noch ein übereinstimmendes Urtheil erwarten, denn die innern Gründe allein reichen in der Regel zur Erklärung nicht aus, und die äußern können erst nachträglich und allmählig bekannt werden. So auch hier. Es machen sich die verschiedenartigsten Urtheile über die Auslassungen des französischen Regierungsgorgans geltend, von denen einige Proben schon deshalb interessieren dürften, weil sie wenigstens für die Stimmung bezeichnend sind.

Einem Artikel der „R. d. N. Ztg.“ entnehmen wir folgende Sätze:

„Niemand hat es gethan!“ Als der gebildete Polyphem in seiner Höhle schrie und raste, und die herbeigelaufenen Cyclopen ihn fragten, wer ihm etwas gethan, antwortete er: Niemand. Niemand hat mich mißhandelt! Und die Cyclopen gingen beruhigt nach Hause, nicht wissend, daß der schlaue Doryssus sich den Namen Niemand beigelegt.

Wir können nun auch wohl ruhig nach Hause gehen. Ganz Europa war in Angst und Sorgen über all die Kriegesgerüchte und Rüstungen; aber der „Moniteur“ versichert, daß Niemand etwas gethan hat. Denn wenn der Kaiser Napoleon III. an all diesem keine Schuld hat, so muß man wirklich fragen: Wer denn sonst?

Der König von Sardinien? ... Aber ein Königreich von fünf Millionen Menschen kann mit aller seiner Kriegeskraft Europa keine Beforgnisse einflößen. Es war die Furcht, daß Sardinien auf Frankreichs Beistand rechnen und rechnen könne, die Europa seit Anfang dieses Jahres so unberechenbaren Schaden zugefügt hat, daß ein Artikel des „Moniteur“ ihn nicht wieder gut machen kann.

Wir wollen jetzt nicht weiter untersuchen, wer schuld ist an dem Kriegesgerücht seit dem Neujahrswunsche in den Tuilerien. Aber wenn der „Moniteur“ die Schuld auf einen Andern, und zwar — die Presse — werfen will, so müssen wir doch ein Wort zu unserer Entschuldigung vorbringen. Der „Moniteur“ sagt selbst, daß es die Presse, von einem Ende Europa's bis zum andern sei, welche alle diese falschen Gerüchte über Frankreichs Absichten und seine Rüstungen verbreitete, und so wollen wir bei Gelegenheit erinnern an den Ausspruch eines berühmten Mannes, daß „Allweil“ immer Recht habe. ... Daß in Frankreich gerücht wurde, kann selbst der „Moniteur“ nicht ganz weglugnen; er sucht die Rüstungen nur auf eine Weise zu erklären, daß man sich darüber beruhigen kann.

Wir lassen diese Behauptungen auf ihrem Werthe beruhen. Von Wichtigkeit ist es aber, daß der Kaiser der Franzosen vor aller Welt erklärt, seine weiter gehenden Verpflichtungen gegen Sardinien eingegangen zu sein. Er will es nur, wenn es angegriffen wird, beschließen. Er seinerseits läugnet alle Kriegesabsichten, und wenn der Artikel noch irgend etwas zu wünschen übrig läßt, so ist es die ausdrückliche Versicherung seiner Achtung vor den Verträgen, die wir schon in der Thronrede vermissten. Die Börse hat den Artikel natürlich gern gelesen und ihn auf fast anerkennend Franken abgeschätzt.

So viel kann man aus diesem merkwürdigen Blatte des „Moniteur“ abnehmen, daß der Kaiser die friedliche Stimmung erkannt hat, die in Frankreich trotz aller gewissenlosen Aufreizungen bis zum Gesetzgebenden Körper, bis zum Senate, bis zu seinen Ministern hinauf herrscht. Jemand, welcher herrscht par la volonté nationale, darf diesen Volkswillen nicht unbeachtet lassen. ... Napoleon III. wird allem Ansehen nach gern auf seine weiter gehenden Pläne auf Italien verzichten und zufrieden sein, wenn er so viel erreicht, wie England und alle Mächte Europa's, mit Ausnahme Oesterreichs, eben so gut wie er für wünschenswert halten.

Der „R. d. N. Korrespondent“ ist durch und durch von Mißtrauen erfüllt. Er hält den Moniteurartikel für einen auf falsche Verhütung gehenden Schwachzug, der nach den Ueberraschungen, an denen das neubonapartistische Kaiserthum so reich sei, Niemand irre führen sollte, und fährt dann fort:

Aus dem gegenwärtigen Stand der politischen Komplikation scheint uns der wahre Grund ziemlich greifbar hervorzutreten. Einmal nämlich hat Oesterreich den Forderungen, die ihm durch Lord Cowley überbracht worden sind, das Verlangen einer Bürgschaft entgegengesetzt, daß Frankreich seine Rüstungen einstelle. Was ist einfacher, als dieses Verlangen zu studiren durch die Versicherung, Frankreich habe gar nicht gerüstet, der Effektivstand seiner Landmacht sei nicht über den Friedensfuß erhöht (auch nicht in bedrohlicher Weise konzentriert und gegen die italienische Grenze vorgeschoben?), und die Rüstungen zur See beschränkt sich auf 8 armliege Segel! Zweitens aber — und dieses ist die Hauptsache — tritt seit längerer Zeit schon und am prägnantesten in den jüngsten Tagen das Streben zu Tage, Oesterreich als den provozirenden Theil erscheinen zu lassen und die Verantwortlichkeit für einen etwaigen — wir dürfen sagen: für den bevorstehenden — Friedensbruch dieser Nacht zuzuwälzen. In diesem Sinne ist jetzt die kaiserliche Presse auf der ganzen Linie thätig. ... Die „Presse“ hat uns den Kommentar dazu schon im Voraus gegeben. Die Fragen sind freilich „auf den diplomatischen Weg geleitet“; allein wenn durch „Oesterreichs Halsstarrigkeit“

die Diplomatie sich zur „Dohnacht“ verurtheilt sieht, dann ist der Kaiser, um Europa von seiner Angst zu erlösen, durch Oesterreich zum Krieg gezwungen, den er „nicht provoziert“, nur acceptirt und als eine „Pflicht“ übt. Es gilt, de donner le change à l'opinion, die öffentliche Meinung, die sich so entschieden für Oesterreich erklärt hat, irre zu führen und diesem abspenstig zu machen. Das Mandat wird nicht gelingen. Den scheinheiligen Friedensworten des „Moniteur“ wird kein vernünftiger Glaube schenken. Erst an dem Tage, wo Frankreich seine an der italienischen Grenze zusammengezogenen Truppen zerstreute und nach Afrika zurückführte, seine Rüstungen an Mantua und Material jeder Art einstellte, und seinem Verbündeten jenseits des Bar eine gleiche Haltung auftrug, erst dann würde man sagen können, daß es nicht „zum Krieg dränge“.

Die „Kreuzzeitung“ sagt am Schluß eines größeren Artikels:

Zur Zeit scheint die einmüthige Stimmung Deutschlands gegen die französischen Annahmen, die Zurückhaltung Englands, die Bestimmung des französischen Senats und Gesetzgebenden Körpers, die Unlust sehr vieler Franzosen, — dies Alles scheint in Paris doch einen Eindruck gemacht zu haben. Man zieht für jetzt zurück und läßt — um den Schein zu retten — den „Moniteur“ los gegen die aufrührerische Presse Europa's! Der Schwiegeronkel des Betters mag einwirken lassen, wie er zurecht kommt mit den Träumen des Grafen Cavour.

Uebrigens raten wir doch, daß Niemand dem Frieden zu sehr traue. Die Bestimmung über die „Recrutee“ ist sehr groß in den Tuilerien — und natürlich, denn der Moniteurartikel lautet ja in der That ganz anders, als man bis dahin gesprochen. Aber gewiß wird man dort auch nachhaken über die Mittel zur Reoandee.

Am befriedigtesten und vertrauensvollsten noch spricht sich die Wiener „Österr. Post“ aus, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß die Wiener Presse in derlei Fällen sich häufig genug der Sprache in Talerbrändlichem Sinn zu bedienen veranlaßt sieht. Das genannte Blatt sagt in seinem Situationsartikel vom 5. d. M.:

Konstatiren wir vor Allem den Act, den Schlußgedanken, die Absicht, und die Demonstration dieser amtlichen Kundgebung: es ist die Versicherung, daß Frankreich keinen Krieg will, daß der Friede nicht gestört werden soll, daß alle schwebenden Konflikte auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege ausgetragen werden sollen, und daß diese Austragung die Chancen eines guten Erfolges in Aussicht habe. Diese Deklaration, welche die Welt von dem Act der seit bis zur Gewißheit angewachsenen Kriegesorgane zu teilen beabsichtigt, ist so erfreulicher Natur, sie wird überall mit so geneigtem Herzen aufgenommen, daß wir in dieser guten Stunde die eroffneten Bahnen der Auslösung und der friedlichen Verständigung durch keine allzu grünliche, wenn auch berechtigte Kritik des Gedankenkreises, in welchem der „Moniteur“ sich bewegt, verderben möchten. Es ist die Pflicht aller rechtlichen Menschen, welche die Menschenschlächtere nicht als ein Mittel der Zivilisation betrachten und welche die Pluren Europa's nicht mit Blut gedüngt sehen wollen, die Umkehr und die Umwandlung, welche uns heute von Paris entgegentritt, durch freundliches Entgegenkommen zu unterstützen und die Berührung, welche die Vorgänge der letzten Wochen in unsern Gemüthern hervordringen, niederzulämpfen und zu schwächen.

Was nun die äußern Gründe, die bei der Abfassung der Moniteurnote maßgebend waren, betrifft, so haben deren ohne Zweifel mehrere zusammengewirkt; der wichtigste aber — so viel weiß man jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit — war der energische Aufschwung des deutschen Nationalgefühls, worin man eine große Gefahr für Frankreich erkannte. Dies ergibt sich aus dem unten folgenden Artikel des „Constitutionnel“, aus ähnlichen Aeußerungen anderer französischer Regierungsgorgane, aus übereinstimmenden Privatnachrichten aus Paris und aus einem Artikel des „Nord“, der so charakteristisch ist, daß wir ihn schließlich hier folgen lassen wollen. Derselbe lautet:

Seit mehreren Wochen mußten der kaiserlichen Regierung die Umtriebe auffallen, welche Oesterreich zur Befestigung seiner Politik machte. In seinen offiziellen wie offiziellen Schritten, in seiner Sprache wie in derjenigen der ihm ergebenen Blätter bemühte es sich mit unerschreiblicher Kunst und seltener Kühnheit, alte Erinnerungen wach zu rufen, um sie zu seinem Vortheile auszudeuten und in Deutschland die öffentliche Meinung gegen die Regierung des Kaisers aufzuheizen, indem es dieselbe als Urheberin und Beförderin der jetzigen Verwicklungen, kurzum, als die Ursache der allgemeinen Verwirrung darstellte. Diese treulosen Vorspiegelungen, diese dem Arsenal der österreichischen Diplomatie entlehnten vergifteten Waffen, die den Stempel 1814 und 1815 tragen, wurden durch Darlegungen, Zahlen und Detailangaben über angebliche militärische Vorbereitungen verstärkt, welche das Wiener Kabinett mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit und Zähigkeit Deutschland als etwas Entsetzlicheres und als Belege vorhielt, daß der Kaiser Napoleon im Werk habe, die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit des deutschen Vaterlandes zu gefährden. Unsere Regierung ist diesen Umtrieben gefolgt, und ihre Befehlungen, dieselben unwirksam zu machen, waren nicht minder thätig. Diese Ränke wurden in den letzten Tagen so stark betrieben, daß eine öffentliche offizielle Protestation unerlässlich wurde, weil Stillschweigen als Zustimmung hätte erscheinen müssen.

Man sieht also: Die Moniteurnote ist recht eigentlich auf das nichtösterreichische Deutschland gemünzt, das

man abwiegelnd und von seiner Theilnahme für den bedrohten süddeutschen Kaiserstaat abbringen will. Das wird jedoch so lange nicht gelingen, als man in Frankreich nicht den Gedanken eines Krieges gegen Oesterreich ernstlich und handgreiflich aufzibt. Ueber die Insinuation, daß der Aufschwung des deutschen Nationalgefühls das Produkt österreichischer „Intriguen“ oder „Ränke“ sei, wird wohl Niemand in Deutschland auch nur ein ernstliches Wort verlieren.

## Deutschland.

\*+ Karlsruhe, 8. März. Nach öffentlichen Blättern haben unlängst viele katholische Geistliche in Dissenburg sich versammelt, um an Se. Königl. Hoheit den Großherzog eine Petition um Beschleunigung der Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle zu richten, damit dem Uebelstande abgeholfen werde, daß die erledigten Pfarreien, deren Zahl auf mehrere Hundert angewachsen sei, fortwährend durch Pfarverweser gegen eine mäßige Tagsgelöhner verwaltet werden. Weil jedoch in neuester Zeit öffentliche Nachrichten den ganz nahen Abschluß der Verhandlungen erwarten lassen, beschloß die Versammlung, mit der Ueberreichung der Petition noch zuzuwarten.

Um dem erwähnten Uebelstande abzuhelfen, hat die großherzogliche Regierung nach sicherm Bernehmen schon vor zwei Jahren dem Hrn. Erzbischof vorgeschlagen, von den erledigten Pfarreien diejenigen, in Ansehung deren unbefristet ist, daß ein Patronatrecht über dieselben bestehe oder nicht bestehe, expedire auf Präsentation des Patrons, letztere ohne solche, alsbald zu besetzen. Der Hr. Erzbischof hat aber diesen Vorschlag abgelehnt, weil er den Entschuldigungen des päpstlichen Stuhles über die angeprochenen Patronatrechte nicht vorgreifen wollte. Da hiernach die Abhilfe von dem Abschluß der Verhandlungen erwartet werden muß, so ist es begreiflich, daß die Geistlichen, die in Dissenburg versammelt waren, den baldigen Abschluß wünschen; auffallend ist aber, daß sie Se. Königl. Hoheit den Großherzog um Beschleunigung der Verhandlungen bitten wollten. Sicherlich sind diese Geistlichen von dem bisherigen Gange der Verhandlungen nicht hinreichend unterrichtet, um ermeßen zu können, ob dieselben von der einen oder andern Seite eifriger hätten betrieben werden können; sicherlich haben sie auch keinen haltbaren Grund, daran zu zweifeln, daß die großherzogliche Regierung fortwährend mit rastlosem Eifer obliegt, und daß die Regierung an den der Gesandtschaft nöthigen Instruktionen es nicht hat fehlen lassen. Wer die Art und Weise solcher Verhandlungen kennt und weiß, wie viele und wichtige Streitpunkte zwischen der großherzoglichen Regierung und dem päpstlichen Stuhle zu schlichten sind, den kann die Dauer der Verhandlungen nicht befremden; übrigens darf man wohl den Nachrichten glauben, die ihren Abschluß als nahe bevorstehend in Aussicht stellen.

†† Karlsruhe, 9. März. Schon weit über ein Jahrzehnd haben dahier zur Karnevalszeit keine öffentlichen Umzüge mehr stattgefunden; kein Wunder also, wenn man auf den gestern ausgeführten großen Maskenzug der Polytechniker, welche sich schon einige Zeit vorher als „Zippelkappen-Gesellschaft“ vereinigt hatten, nicht wenig gespannt war. Und in der That, die Erwartungen, die man hatte, wurden vielfach übertroffen. Wohl begann der Zug unter einem kleinen Regengusse, doch klärte sich der Himmel bald auf. Am Ludwigsstrome stellte sich der Zug auf, bewegte sich von dort aus durch den Innern Jürl bis zur Altesstraße, von da gegen den Schloßplatz und am großherzoglichen Hofe, wo die allerhöchsten Herrschaften ihn huldreich zu besichtigen geruhten, vorüber, und durch die meisten Straßen der Stadt, überall gefolgt und umhunden von einer zahllosen Volksmenge aus der Stadt und ihrer nähern und fernern Umgebung. Prächtig kostümirte Herolde eröffneten den Zug; ihnen folgten Reitergruppen von Herren und Damen und ein vollständiges Musikkorps, dessen Klänge die Annäherung des Zuges weithin verkündeten. Auf dem ersten Wagen, auf dem ein Zelt angebracht war, erschien die Zippelgarde, geschmacksvoll uniformirt, halb Rococo, halb Phantastikostüm, was den jugendlichen Gestalten herrlich stand. Hierauf folgten zwei Equipagen von reisenden Engländern, äußerst treu dargestellt, sodann eine Mühle mit ergötzlicher Ausstattung und mit der gesammten Familie des Müllers. Des Jägers Reichenzug, ein bekanntes Bild, wurde ganz vortrefflich ausgeführt. Nun folgten charakteristische Repräsentanten der verschiedenen Stände, den Triumphwagen des Hanswursts ziehend, den Gedanken symbolisirend, daß er seine Pritsche über die gesammte Menschheit schwingt. Dann kam die „Union musicale“, eine Gesellschaft jämmerlicher Musikanten mit einem Kapellmeister, der die verkörperte Disharmonie an sich vergegenwärtigen zu wollen schien. Die jetzt folgenden Kostüme aus der Zeit Ludwigs XV. waren eben so charakteristisch und reich als geschmackvoll.

Folgte nunmehr Bachus, auf einem Fasse sitzend und besorrt mit den Attributen des Weinerzeugenden Gottes, und gleich darauf eine Gesellschaft Naturforscher, ausgerüstet mit den Waffen der exakten Wissenschaften, und den forschenden Blick durch manch einen labenden Schluß färend, der aus einem mitgeführten Fäßlein zwischendrin gethan wurde. Ueber-

haupt konnte man bemerken, daß der Durst in diesen bunten Reihen für einen argen Schelm gehalten worden sein mag; denn zu seiner Verschönerung waren sichtlich die mannichfaltigsten Veranstellungen vorzüglich getroffen worden.

Eine der interessantesten Darstellungen war ein vollständig ausgerüstetes, mit Mast und Segelwerk ausgehattetes Schiff mit Matrosen und Passagieren. Die Ueberschrift galt dem Kanalprojekt nach Leopoldshafen, das den heitern Schiffern (Norwegern) zur Zielscheibe ihres Humors diente. Das stattliche Fahrzeug wurde von 6 Pferden gezogen. Vielen Spaß erregte eine Kutsche — wohl die älteste und elendeste, die aufzutreiben war — dicht verschlossen, damit kein spähernder Blick einbringe, und mit der Devise versehen: „Politische Geheimnisse.“ Ihr folgte das lieberliche Kleeblatt, das sammt Bierfaß an Naturtreue Nichts zu wünschen übrig ließ.

Die darauf folgende Hofkapelle des Prinzen Karneval, ein Musikkorps und mehrere Ritter ließen sofort das Herannahen des Prinzen und der Prinzessin Karneval ahnen, und wirklich erschienen dieselben in reichstem Kostüme und vollem Glanz auf einem prachtvollen, von 6 Pferden gezogenen Hofwagen, unter Vorantritt der Flügeladjutanten und Kammerfrauen, und umgeben von einem glänzenden Gefolge. Darunter befand sich auch der Leibarzt Meloni im originellen Aufzug, in einem Wagen, der reichlich mit gedruckten marktstreiterischen Anpreisungen seiner Heilmittel ausgestattet war. Die darauf folgenden Wagen mit Harlekins, das hofphotographische Atelier und die Hofwäscher schlossen den Hofstaat ihrer närrischen Herrlichkeiten würdig ab und gaben demselben verschiedene, sehr ergötzliche Pointen.

Ein heiteres Bild gewährte auch die nun folgende Bierwirtschaft mit einer hübschen Kellnerin, wie denn überhaupt die Wahl junger Leute zu Frauenkostümen durch eine glückliche Hand geleitet worden war. Ihr folgte eine Gruppe in ungarischem Nationalkostüm, theils zu Pferd, theils auf einem von Ochsen gezogenen, geschmückten Fruchtwagen den Segen des Feldes heimführend. Darauf eine westphälische Bauernhochzeit in einem zwei Stockwerke hohen Bauernhause, welches das westphälische Bauernleben in einem eben so mannichfaltigen, als lebendigen und reizenden Genrebild versinnlichte. Daran schloß sich „Karlsruhe, die Wiege des schönen Geschlechts,“ und dann der äußerst ergötzliche und malerische Strähwinkler Landsturm. Den Schluß bildeten eine Gruppe Polen in Nationalkostüm und ein 6 1/2 Schuh langes Widellind mit seiner Amme. Abends fand eine heitere Soirée in dem Sommerlokal des Museums statt, wodurch die Festlichkeit des Tags ihren Abschluß fand.

Der ganze Zug bot die größte Mannichfaltigkeit und zeigte, daß es bei unserer Jugend weder an Phantasie, noch an Humor gebricht. Ueberall traten witzige Momente zu Tag, die ihren Effekt nicht verfehlten, mochte auch die karnevalistische Luft sich innerhalb gewisser Grenzen halten. Ganz besonders haben auch die nationalen Elemente, die der Zug in sich schloß, angeprochen; sie waren um so naturwahrer, als sie von wirklichen Ungarn, Westphalen, Norwegern, Polen u. ausgeführt wurden. Die karnevalistischen Schaustellungen haben durch unsere Polytechniker einen neuen Anfang gefunden, von dem man erwartet, er werde in den nächsten Jahren eine entsprechende und sich steigende Fortsetzung erhalten, so daß Karlsruhe auch in dieser Hinsicht sich wieder den größeren Rheinstädten anschließt.

**Kehl, 8. März.** Im verfloffenen Monat hat die Auswanderung über hier nach America wieder etwas zugenommen, indem 83 Personen, worunter 4 Kinder, durchpassirt sind.

**Offenburg, 7. März.** (Frögr. Ztg.) Der Karneval wird neuer in hiesiger Stadt mit großem Pomp gefeiert, und dabei weder Kosten noch andere Opfer gescheut, um ja etwas Rechtes zu Stande zu bringen, was übrigens von je her das Prinzip der Offenburger war. Schon am Samstag ist die Eröffnung des Karnevals durch eine Narrenkommission zu Wagen mittelst eines mächtigen Sprachrohrs unter Trompetenschall in den Straßen verkündet worden, und gestern Abend fand in dem geräumigen Saale zum „Salmen“ ein großer Maskenball statt, wobei Alles aufgegeben wurde, was man nur immer verlangen konnte. Heute nun war jedoch erst der Haupttag, wo der im Programm detaillierte Umzug und die Vermählungsfeier des Prinzen Karneval stattfinden sollte. Es hat in der That nicht an sehr originellen Erscheinungen gefehlt, und namentlich zeichnete sich dabei die Krinoliningarde und der Hofastrologenwagen aus; ebenso waren die Kostüme des Prinzen, seiner Gemahlin und des Königs „Doffo“ sammt zahlreicher Suite eben so reich als geschmackvoll und die Wagen mit Eleganz bekorrt. Ferner verdienen noch erwähnt zu werden: Das berittene Korps der Schellenhusaren und die Klepperchinesen sammt deren Musikern. Die Festlichkeit hatte, durch herrliches Wetter begünstigt, eine überaus große Menge Zuschauer aus der ganzen Umgegend hergelockt, und werden gewiß Alle befriedigt nach Hause zurückgekehrt sein.

**Freiburg, 8. März.** Heute hatte sich das Offizierskorps des großh. 2. Füsilierbataillons zu einem Abschiedessen im Jähringer Hof zu Ehren des aus seiner Mitte scheidenden Bataillonskommandanten Hrn. Oberstleutnants Keller versammelt. Derselbe reiste heute Abend noch in seine neue Stellung als Chef des großh. Generalstabs ab, wohin ihn die freundschaftlichen Wünsche begleiten. — Die Faschachtstage sind mit dem Heutigen zu Ende gegangen. Ueber ihren Verlauf können wir nur berichten, daß das herrliche Frühlingswetter eine zahllose Menge auf die Straßen gelockt hat, um zu schauen und nicht viel zu sehen. Der närrische Leviathan hatte zwar eine zweite Fahrt angekündigt; aber es war nur ein Stückchen Narrheit, und die schaulustige Menge hatte doch wenigstens das Vergnügen gehabt, im heitern Frühlingssonnenschein sich ergangen zu haben. Ueberhaupt scheint es, als ob dieses Jahr der Ernst des Augenblicks etwas eingewirkt habe, der die Leute verhinderte, so ganz zu rechten Narren zu werden. — Gestern starb nach längerem Leiden der den Kunstvereinen bekannte Konservator des hiesigen Kunstvereins, Hr.

Maler Wagner, dessen unermüdelichen Eifer der letztere seit einer Reihe von Jahren genossen hatte.

**Waldshut, 7. März.** Wenn in Ihrem gestrigen Blatte von Freiburg aus gesagt wird, daß es mit dem Futter auf dem Schwarzwald schlimm aussehe und man daselbst in der Stallfütterung zu den Lannennadeln seine Zuflucht nehme, so ist Das wohl nur eine Ironie. Bezüglich des Dürrfutters haben wir Ihnen vor kurzem berichtet, daß dasselbe schon noch auf einige Monate ausreiche, und der Beweis für die Wahrheit dieses Sages liegt in den gegenwärtig weidenden Futterpreisen, welche von 2 fl. bis auf 1 fl. 30 fr. herabgesunken sind. Diese Erscheinung erklärt sich einfach dadurch, daß jeder Landwirth mit seinen Futtervorräthen den Winter über möglichst fargte und in der Stallfütterung sich mit Kartoffeln und Früchten, welche beide Gewächse im vorigen Jahre reichlich gerathen und beispiellos billig sind, zu helfen suchte. Auch mag Mancher durch die Schonung des Dürrfutters auf hohe Preise im Frühjahr spekulirt haben, was mit dazu beigetragen haben mag, daß trotz der knappen Futterernte des vorigen Jahres auf dem Schwarzwald noch ziemliche Heuvorräthe vorhanden sind. Da nun ausnahmsweise das Frühjahr bei uns sehr frühzeitig eingetreten ist und die Wiesen in guten Lagen theilweise schon zu grünen beginnen, so wird jetzt das Dürrfutter von allen Seiten her zum Kaufe angeboten, wodurch die Preise natürlich sinken mußten. Die Vorkäufe, welche der Futtermangel im Spätjahr einflößte, haben sich somit nicht gerechtfertigt, wohl aber die ermunternde Thatfache, daß eine weise Sparfamkeit auch mit Wenigem auszureichen vermag.

**Waldshut, 8. März.** Der Eisenbahn-Bau in unserer Nähe nimmt immer großartigere Dimensionen an. Im Lauf dieser Woche noch wird die ganz neue, ungefähr 80 Fuß hohe und beinahe eine halbe Stunde lange Staatsstraße von hier bis Jahrs haus eröffnet, wozu die alte Landstraße zum Schienenweg gegen Zürich und Schaffhausen abgegraben und ausgefüllt wird. Schon diese Erarbeiten sind ein imposantes Werk. Aus dem größten scheinbaren Gewirre entstand immer wieder ein gewaltiger Durchgang oder eine mächtige Halbe oder die fortreichste Böschung. Großartiger aber treten dem Beschauer die majestätischen Rheinbauten entgegen. Wie durch Zauberstab erhoben sich diese auf einmal aus dem Strome, welcher nirgends wüthender ist, als hier, und Tag für Tag steigen zwei Mittelpfeiler und zwei Landfesten mehr und mehr in schwindelnde Höhe, um nach 5 Monaten die Güterbrücke aufzunehmen, an welcher gerade vorn daran in einer 500 Fuß langen Hütte schon seit geraumer Zeit 200 Arbeiter ihr Geschick bethätigen. Den schönen, herrlichen Anblick des Ganzen sieht im Augenblicke ein eigener Bau, von dem man hätte glauben sollen, daß er von unserer Zeit verpönt wäre. Es werden nämlich in beide Landfesten Mine errichtet, damit dieses Prachtwerk des Friedens, dieses Denkmal jahrelangen Fleißes und der edelsten Kunst, auf einmal von der Kriegszügel im Ru zerstört werden könne! Hoffen wir, daß sie nie zum Gebrauch kommen.

Auch mit Auführung der Bahnhof-Gebäulichkeiten, deren Umfang um ein Drittel größer werden soll, als ganz Waldshut, scheint es Ernst werden zu wollen, da vor kurzem wenigstens unter der Leitung des Hrn. Direktors der Verkehrsanstalten eine zahlreiche Kommission aller betheiligten Stellen dahier versammelt war, um, wie man hört, die einzelnen Lokalkitäten festzustellen. Sodann herrscht bereits eine bestimmte Näherigkeit auf der Schaffhauser Linie durch den Klettgau, von welcher man ebenfalls diesen Sommer noch die Expropriationsverhandlungen erwartet.

\* Pferdeausfuhr, Verbote sind weiter erfolgt im Großherzogthum Hessen, in Nassau, den Königreichen Hannover und Sachsen.

**Lindau, 5. März.** (N. C.) In Folge der Einberufung der Beurlaubten in Bavaroberg und Tyrol zogen heute Morgen über 400 dienstplichtige Militärs aus dem benachbarten Bregeuz über Felford nach italienischen Landen zu, wo sich die zugehörigen Truppenabtheilungen befinden.

**Frankfurt, 6. März.** (Röln. Z.) Ein seit einigen Tagen anonym verbreitetes Pamphlet predigt: „Den Pallästen Krieg, den Hütten Frieden!“ Das in den wahnsinnigsten sogenannten demokratischen Ausdrücken abgefaßte Schriftwerk gibt an: „es gehe von den Volksfreunden in Frankfurt a. M., Paris, London, Wien, Berlin und Schleswig aus.“ Als Drucker ist Frankfurt a. M. angegeben; der Name des Druckers und dessen Wohnung (Eichersheimer-Gasse) sind fingirt. Die Verbreitung ist eine sehr sporadische und beweist wenig Personalkennntniß, da auch konservative und Leute, die gar keine politische Meinung vertreten, damit bedacht werden. Unser demokratischer „Volksfreund“ ist mit einem längeren Artikel gegen diesen „Wahnsinn“ aufgetreten und versucht nachzuweisen, daß ein solches Machwerk nur von Volksfeinden ausgegangen sein könne u. s. w. Die Polizei ist sehr eifrig, um den Verbreitern dieses wunderlichen Flugblattes auf die Spur zu kommen.

**Wiesbaden, 8. März.** (Fr. Z.) Der neugeborene herzogliche Prinz ist gestern im Palais zu Viebrich auf die Namen Franz Joseph feierlich getauft worden. Die Patenstelle hatte Kaiser Franz Joseph von Oesterreich übernommen und sich bei der Handlung durch den Erzherzog Stephan vertreten lassen.

**Zeehoe, 5. März.** Aus dem Entwurf zu einem gemeinschaftlichen Verfassungsgesetz für die dänische Monarchie, wie ihn der Ausschuß der holsteinischen Ständeversammlung vorgelegt hat, ist Folgendes als das Wichtigste herausgehoben:

Der König hat in Gemeinschaft mit den Vertretern der einzelnen Länder, nämlich: dem Reichstage des Königreichs Dänemark, den Landständen des Herzogthums Schleswig, den Landständen des Herzogthums Pommern, der Ritter- und Landschaft des Herzogthums Lauenburg, die gesetzgebende Gewalt in allen An-

gelegenheiten. In Betreff der allen Theilen der Monarchie gemeinschaftlichen Angelegenheiten sollen neue Gesetze nicht anders erlassen oder bestehende Gesetze nicht anders abgeändert oder aufgehoben werden, als nach vorgängiger Zustimmung aller Landesvertretungen, und es ist in den betreffenden Verfügungen auf die ertheilte Zustimmung derselben ausdrücklich Bezug zu nehmen. Es sind deshalb alle Gesetzentwürfe sämtlichen Landesvertretungen auf Befehl des Königs von der Regierung vorzulegen. Wenn nicht alle Vertretungen ihre Zustimmung geben, so ist der Gesetzesvorschlag abgelehnt.

Damit soll also das Institut der gemeinschaftlichen Vertretung im Reichsrathe, worin die Dänen naturgemäß immer die Majorität haben mußten, beseitigt werden.

**Berlin, 7. März.** Die hiesigen Blätter veröffentlichen folgende Dankagung:

Die Geburt Unseres Sohnes wurde in allen Theilen des Landes mit einer Theilnahme begrüßt, die Unserm Elternherzen eben so unvergesslich bleiben wird, wie die Aufnahme, welche Uns gerade vor einem Jahre als Neuerwählten zu Theil ward. Unserm innigen wärmsten Dank für alle die zahlreichen Beweise der Freude, die sich in den herzlichsten Glückwünschen kundgaben, glauben Wir an keinem geeigneteren Tage dem ganzen Lande aussprechen zu können, als an dem heutigen, wo Unser geliebtes Kind die heilige Taufe empfangen hat. Möge es uns gelingen, unter Gottes Beistand Unsern Sohn zur Ehre und zum Wohle des theuern Vaterlandes zu erziehen! — Berlin, den 5. März 1859. Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen. Victoria, Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, Prinzess Royal von Großbritannien und Irland.

Die „Fr. Z.“ schreibt: „Es ist in einzelnen Zeitungen von disziplinariischen Maßregeln die Rede, welche gegen den Generalinspektendenten Büchel in Folge des von ihm kürzlich abgelehnten Aufgebots im Gange wären. Diese Nachrichten entbehren der Begründung und kann vielmehr aus zuverlässiger Quelle versichert werden, daß die Angelegenheit mit der Vollziehung des Aufgebots durch Substitution ihre amtliche Erledigung gefunden hat.“ — Ueber den Rücktritt des Ministers Flottwell sind wieder allerlei Gerüchte verbreitet. Die „Fr. Z.“ hört, daß dieser Rücktritt nicht jetzt, wohl aber nach dem Wunsch des Ministers selbst etwa für den Monat Mai (wohl nach Schluß der Kammern) in Aussicht genommen ist. — In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten brachte der Handelsminister einen Gesetzentwurf wegen Uebernahme einer Zinsgarantie für eine Prioritätsanleihe der Rhein-Nahe-Bahn von 6 Mill. ein. — Die von mehreren Blättern angekündigte Entlassung politischer Gefangenen aus der Berliner Stadtvogtei betrifft nur zwei Personen, von denen die eine wegen Hochverraths, die andere wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt war.

Der „Erbf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „In unsern militärischen Kreisen herrscht große geistige Bewegung. Die Erörterung über unsere Armeeorganisation steht überall auf der Tagesordnung. Ein Vorschlag, das unter dem Titel: „Entwurf einer neuen Heeresgestaltung“ (Berlin, F. Kiegel) so eben erschienen, behandelt diese Frage ebenfalls. Der Buchhändler sagt, es rühre von einem preussischen General (v. K.) her. Der Verfasser erklärt sich gegen die Landwehr, die ihrer Zeit Großes gewirkt habe, aber vorzugsweise für die Defensivbewehrung sei. Man müsse heute bedenken, sie über die Grenze des Landes zu führen. Eine theilweise Rückkehr der alten Heerverfassung Preussens sei nothwendig. Man verbessere die Stellung der niederen Chargen und beschränke Einkommen u. der höheren; die Landwehr bleibe zur Vertheidigung des Landes selbst.“

**Berlin, 8. März.** Die Friedenshoffnungen gewinnen hier mehr und mehr an Festigkeit. Als das wichtigste Ergebnis der Sendung Lord Cowley's betrachtet man in unsern diplomatischen Kreisen eine größere Klärung der Situation, namentlich durch nähere Feststellung der Differenzpunkte, welche zu den Verwicklungen zwischen den freitenden Theilen Anlaß gegeben haben. Der britische Gesandte soll durch die von Graf Buol ihm gegebenen Nachweise sich überzeugt haben, daß die französischen Klagen über die Tragweite der Separatverträge zum Theil grundlos seien; gleichwohl verhehle er dem österreichischen Kabinett nicht, daß auch seine Regierung diese Uebernehmungen ihrem ganzen Wesen nach als etwas Anormales ansehe und für die Aufrechterhaltung derselben einzutreten sich nicht entschließen könne. Oesterreich zeigte sich bereit, über eine Revision derselben zu verhandeln, und zugleich seinen italienischen Nachbarn die Durchführung heilsamer Reformen anzurathen. Auch soll es unter dem Vorbehalt, daß für den Fall revolutionärer Bewegung in Gen besonders in Parma und Modena an ihm im Interesse der Sicherheit seiner eigenen Landesheile ein unbeschränktes Interventionsrecht gewahrt bleibe, den Gedanken nicht abgewiesen haben, die Staaten Mittelitaliens statt seines alleinigen Protektorats gegen äußere Gefahren unter den gemeinsamen Schutz der europäischen Großmächte stellen zu lassen. In dieser Bereitwilligkeit Oesterreichs zum verständlichen Entgegenkommen befaß England eine Waffe, um auf Frankreich zu wirken. Wie verlautet, ist von britischer Seite in Paris dem Einlenken in die Bahn einer billigen Ausgleichung mit großem Nachdruck und nicht ohne Hinweis auf die Grundbedingungen der westmächtlchen Allianz das Wort geredet worden. Von einem ungerechten Kriege hatte hier schon die einmüthige Haltung Deutschlands, sowie die friedliebende Stimmung der eigenen Nation ernstlich abgemahnt, und so trat denn der politische Umschwung ein, welcher nunmehr auch von dieser Seite eine Verhandlungsbasis klar gestellt hat, auf welcher sich eine gütliche Beilegung des Streits erhoffen läßt. Man spricht hier bereits von gemeinsamen europäischen Konferenzen, welche das weitere Ausgleichungswerk hinsichtlich der italienischen Frage in die Hand nehmen sollen. — Dem Vernehmen nach hat das Wiener Kabinett vor kurzem den am Pariser Frieden betheiligten Mächten von den Vereinbarungen Kenntniß gegeben, welche in Bezug auf eine Modifikation der Donau-Schiffahrts-Akte zwischen den Uferstaaten getroffen wor-



